

ihn — warum nicht durch einen Courier? — eintreffen, mußte mir nach Lesung seiner Bertheidigung ganz chimärisch erscheinen. Da ich aber weiß, wie viel Ueberwindung es dem uns vorgeordneten Ministerium bei seiner gewohnten Milde kostet, einen gerechten, aber streng entscheidenden Beschluß zu fassen; da ich ferner sehe, wie man Alles aufbietet, um einen Menschen von längst anrüchigem Ruf und der weder Achtung noch Mitleiden verdient, vor den natürlichen Folgen seiner, soll ich sagen Berrücktheit oder Bösigkeit zu schützen; so will ich doch meinerseits auch nichts versäumen, was im mindesten dazu dienen kann, eine klägliche Zerrüttung aller Verhältnisse von unserer Universität abzuwenden. Ich beschränke mich dabei auf die Schilderung der Umtriebe (dies ist hier der passende Ausdruck), welche während der Abwesenheit des Geh. R. Rehsues stattgefunden haben, welche dieser also nur mittelbar erfahren konnte, und auf die Schätzung der hiesigen Wirksamkeit des Prof. Heinrich in wissenschaftlicher Hinsicht.

Zuvor muß ich um Erlaubniß bitten, ganz offen mein persönliches Verhältniß zu einem Manne darzulegen, dessen ausgezeichnete Talente ich bewundere, dessen launenhafte und leidenschaftliche Reizbarkeit ich nur beklagen kann. Es ist nothwendig, da dieser durch seinen Rang, wie durch seinen Ruf angesehene Mann, wie wohl außerhalb der Universität stehend, sich so thätig in die Sache gemischt hat, als ob sie vor sein Forum gehörte, ja als ob er schon eine Autorität über uns auszuüben hätte.

Als man uns zuerst den Entschluß des Geh. Staatsraths Niebuhr ankündigte, sich in Bonn niederzulassen, erfreute ich mich der Aussicht auf den Umgang mit einem Manne von so gebildetem Geist, von so tiefer und umfassender